

EIN REISETAGEBUCH VON 1941

Vor 100 Jahren wurde das Städtische Konservatorium in Osnabrück gegründet.

Die „Ausbildung von Musikliebhabern und Berufsmusikern“ war laut erster Schulordnung das Ziel. Heute stehen die Musik- und Kunstschule Osnabrück und das Institut für Musik (IfM) der Hochschule in der Nachfolge. Anlässlich des Jubiläums ist eine außergewöhnliche zweibändige Festschrift erschienen.

Der erste Band bietet einen Überblick zur Entwicklung und zum Stand der Instrumental- und Vokalpädagogik am IfM und der Musik- und Kunstschule. Der zweite beinhaltet Geschichte, die darauf gewartet hat, erzählt zu werden und unter dem Titel „Spielschar Osnabrück auf Frontfahrt ins besetzte Frankreich [1941]. Reisetagebuch“ veröffentlicht wurde.

„Ich war beeindruckt und wusste, dass ich etwas Tolles aus einer fernen Zeit in der Hand habe“, erzählt der emeritierte Germanistik-Professor und Literaturwissenschaftler Eckehard Czucka. Er hat das transkribiert vorliegende Reisetagebuch kommentiert und mit IfM-Leiter Professor Sascha Wienhausen herausgeben. Gertrud Knuth, die Verfasserin, ist mittlerweile 95 Jahre alt. Mit-ten im Zweiten Weltkrieg zählte sie als siebzehnjährige Blockflöten- und Violinstudentin zu einer 30-köpfigen Reisegruppe junger Musikerinnen und Musiker, die zu einer Fahrt Richtung Frankreich aufbrach. Als Älteste bekam sie von ihrer Lehrerin den Auftrag, einen Reisebericht zu verfassen. Fast acht Jahrzehnte hatte sie ihre Erinnerungen an die Fahrt aufbewahrt, dann steckte sie das 48-seitige, mit zahlreichen Fotos versehene Album in einen Umschlag – zusammen mit einem Brief: „Sehr geehrte Leitung des Instituts für Musik in Osnabrück! Bitte wundern Sie sich nicht zu sehr über diese Sendung. Ich möchte eine Erklärung versuchen: Ich bin 94 Jahre alt und dieses Album gehört zu den Erinnerungsstücken in meinem Leben. Ich kann es nicht einfach dem Müll übergeben bei der Verkleinerung meines Haushalts.“



„Ich war beeindruckt und wusste, dass ich etwas Tolles aus einer fernen Zeit in der Hand habe“: Der emeritierte Germanistik-Professor und Literaturwissenschaftler Eckehard Czucka (links) und IfM-Leiter Professor Sascha Wienhausen im Gespräch.

Im Herbst 2018 lag der Umschlag auf Sascha Wienhausens Schreibtisch. Seine Stimme verrät auch ein Jahr später, dass das ein besonderer Moment war: „Wir hatten gerade unser Projekt ‚Musik im Ghetto Theresienstadt‘ beendet, das im Felix-Nussbaum-Haus aufgeführt wurde. Bei der Recherche zu dem Projekt hatte ich mich mit der NS-Zeit in Osnabrück, mit dem in Osnabrück geborenen und in Auschwitz ermordeten Künstler Felix Nussbaum und vor allem mit dem Umgang mit Musik in der NS-Zeit beschäftigt. Gerade als dieses fesselnde Projekt zu Ende war, lag plötzlich völlig unkommentiert dieses Album bei mir auf dem Tisch mit dem Brief von Frau Knuth. Ich war wie elektrisiert. Das Reisetagebuch war eine unglaubliche Chance, die damalige Zeit für nachfolgende Generationen aufzuarbeiten und eine Lücke in der Geschichtsschreibung des Konservatoriums zu schließen.“

Volkstumsarbeit an der Front

Als Gertrud Knuth, damals noch Gertrud Siebel, ihren ersten Eintrag schrieb, war im Osten der Russlandfeldzug bereits gestartet, im Westen waren weite Teile Frankreichs von den Deutschen besetzt: „Hurra, heute ist es endlich so weit! Unser Wunschtraum wird nun Wirklichkeit. Wir, das heißt die Bann- und Untergauspielschar zu Osnabrück, stehen am Hauptbahnhof und sind abmarschbereit für eine Fahrt in das besetzte Gebiet. Wohin geht es? Nach Brüssel? Nach Paris? Oder noch weiter? Wir wissen noch nichts Bestimmtes. Am 4.8.1941 dampfen wir um 7:28 Uhr in Richtung Köln ab. Dort erfahren wir dann: es geht nach Paris.“ An diesem Tag startete die Gruppe von 16 Mädchen und 12 Jungen, überwiegend im Schüleralter, mit dem Leiter der Musikschule für Jugend und Volk (wie das Konservatorium damals genannt wurde) Franz Dost und den Lehrerinnen Anneliese Friedrich und Clara Hermann zunächst in die französische Hauptstadt. Von dort ging es nach kurzem Aufenthalt weiter an die Westfront.

Den sogenannten Spielscharen kam innerhalb der gleichgeschalteten Musikausbildung des Dritten Reichs eine besondere Bedeutung zu, erklärt Eckehard Czucka: „Die Spielscharen wurden 1937 als die jüngsten Sonderformationen der Hitlerjugend durch Reichsjugendführer Baldur von Schirach gegründet. Teils waren sie den Musikschulen für Jugend und Volk, teils den Reichssendern zugeordnet. Die Reise der Spielschar von Osnabrück nach Nordfrankreich war zwar für die Beteiligten etwas ganz und gar

Außergewöhnliches, aber keine Einzelaktion, denn sie gehörte in die Propagandastrategie des NS-Staates.“ Das Ziel war die Truppenbetreuung an der Front, um dort sogenannte „Volkstumsarbeit“ zu leisten: Orchester-, Chorauftritte, Volkstanz-Vorführungen, aber auch Kasperltheater konnten dazu gehören. Gertrud Knuth berichtet in ihrem Reisetagebuch von den Auftritten, die von den Soldaten meist begeistert aufgenommen wurden. In der Bretagne schreibt sie über einen ihrer Besuche in einer Offiziersbaracke: „Hier in dieser Einsamkeit ist es eine wunderschöne Aufgabe für uns, den Soldaten mit unserem Spiel, Gesang und Volkstanz eine kleine Abwechslung in die Eintönigkeit ihres Lebens zu bringen. Wie strahlen die Augen, wie freuen sich diese Feldgrauen auf vorgeschobenem Posten, daß sie deutsche Jungen und Mädels zu Gast haben.“

Bereits bei seiner Recherche für das Projekt „Musik im Ghetto Theresienstadt“ las Sascha Wienhausen immer wieder davon, wie Musik im Sinne der Nazi-Propaganda missbraucht wurde. Auch bei seinen Nachforschungen zu dem von Knuth in ihrem Reisebericht detailliert verzeichneten musikalischen Programm konnte er feststellen, wie musikalische Quellen im Sinne der kulturellen Gleichschaltung umgedeutet wurden: „Der Reichsmusikkammer gelang es, zahlreiche Liederbücher in ihre Propaganda einzubinden und sie im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie zu nutzen. Harmlose Volkslieder wurden in Soldaten- oder Marschlieder umgedichtet. Man versuchte, ideologische

Inhalte auf emotionale Weise zu vermitteln – über die Musik. In diesen Momenten wurde Musik politisiert.“

Knuths Reisebericht erreichte Wienhausen genau im richtigen Moment. Ein Jahr vor den Feierlichkeiten zum 100-jährigen Bestehen des Konservatoriums hatte er sich bereits erste Gedanken über das anstehende Fest gemacht. Bei der Sichtung alter Festschriften und von Material über das Konservatorium aus dem Staatsarchiv hatte sich für ihn schnell abgezeichnet, dass die Zeit zwischen 1933 und 1945 überhaupt nicht darin auftaucht: „Es gab bisher einfach keinen Umgang mit dieser Zeit, weder im Positiven noch im Negativen. Dann kam plötzlich das Reisetagebuch, und ich habe schnell gemerkt, dass wir mithilfe dieses Tatsachenberichts eine Lücke füllen können. Er wurde nicht erst im Nachhinein als reflexive Betrachtung verfasst, sondern ist tatsächlich in dem Moment, als alles passierte, geschrieben worden. Dadurch hat das Buch eine bestechende Authentizität. Plötzlich ergab sich ein vollständiger Zeitstrahl für die Geschichte des Konservatoriums: Man konnte Bezüge ziehen – zu dem, was vor 1933 war und zu dem, wie es später weitergegangen ist.“ >> ke

100 Jahre Instrumental- und Vokalpädagogik in Osnabrück 1919–2019 ist in Osnabrück bei der „Buchhandlung zur Heide“ erhältlich oder online beim Rasch-Verlag unter <https://rasch-verlag.de> mit Angabe der ISBN als Gesamtausgabe bestellbar. Band 2 ist dort auch einzeln erhältlich. Band I + II im Schuber: ISBN 978-3-89946-290-6, 38 Euro; Band II: ISBN 978-3-89946-289-0, Preis: 19 Euro

THEATER IN DER PFLEGE VON MENSCHEN MIT DEMENZ

Laut Weltgesundheitsorganisation sind aktuell weltweit 50 Millionen Menschen an Demenz erkrankt. Die Zahl werde sich bis 2050 fast verdreifachen. „Die Prognose erfordert ein Umdenken in der Pflege und Betreuung von Menschen mit Demenz in stationären Einrichtungen“, sagt Prof. Dr. Stefanie Seeling vom Campus Lingen. Die Professorin für Pflegewissenschaft hat über drei Jahre das interdisziplinäre Forschungsprojekt Theater in der Pflege von Menschen mit Demenz, kurz „TiP.De“ geleitet. Ausgangspunkt war es, mit Theater, speziell mit Methoden der Theaterpädagogik, neue Wege zu erschließen, um die Versorgung dementiell erkrankter Menschen zu individualisieren und die Lebensqualität zu verbessern. Dabei wurden theaterpädagogische Beschäftigungsangebote für Menschen mit Demenz in Altenpflegeeinrichtungen entwickelt und in der Seniorenresidenz in Meppen sowie im Wohnpark Meppen-Esterfeld (DRK) angeboten.

„Die theaterpädagogischen Methoden hatten einen messbar positiven Effekt auf die Lebensqualität von Menschen mit Demenz“, stellt Seeling heraus. Anfang Dezember fand ein Abschluss-symposium auf dem Campus Lingen statt. Dabei konnten Interessierte in vier Workshops die Ergebnisse und Methoden des innovativen Behandlungskonzepts kennenlernen und in einen gemeinsamen Dialog zu Theater und Pflege im Versorgungsalltag dementiell erkrankter Menschen treten. >> mk



Als Ergebnis des Projektes erscheint im Frühjahr 2020 im Beltz Juventa-Verlag das „Praxishandbuch - Theater in der Pflege von Menschen mit Demenz“ von Prof. Dr. Stefanie Seeling, Franziska Cordes und Jessica Höhn.